



Damast aus Großschönau

Die geheimen Kunsthandwerker des Kurfürsten

Maren Raetzer-Heerwagen

Damasthandweber bei der Firma Richter & Goldberg in Großschönau, um 1930

Stellen wir uns die elegantesten Events im Europa des 18. Jahrhunderts vor: Menschen in kostbaren Kleidern aus französischer Seide, zarte venezianische Gläser in den Händen, die Tafeln prächtig gedeckt mit kostbarem Porzellan und Silber. Der fast ein wenig unauffällige Höhepunkt dieser Inszenierungen: die blütenweiße, seidig glänzende Tischwäsche mit den persönlichen Wappen des Gastgebers. Und wer etwas auf sich hielt, bestellte in dieser Zeit Tischwäsche aus Großschönau.

Nun wussten die meisten Menschen sicher, wo Venedig und Paris lagen – aber Großschönau? Großschönau war damals ein kleines sächsisches Dorf nahe der Grenze zum böhmischen Machtgebiet und „fürstliche Geheimsache“. Das hatte durchaus seinen Grund, denn mit dem wachsenden Ruf der Kunsthandwerker versuchten andere Herrscher,

diese Spezialisten zu entführen und in ihren eigenen Gebieten anzusiedeln. Der Zittauer Rat setzte sogar eine Belohnung für die Meldung von Auswanderungswilligen aus, und diese konnten im Gefängnis landen.

Die Fürsten wetteiferten damals nicht nur aus Eitelkeit um die besten Kunsthandwerker. Es herrschte auch die Idee vor, dass man wertvolle Luxusgüter nicht im Ausland einkaufen sollte, damit das Silber im eigenen Land blieb. Geld aus dem Ausland für die eigenen Luxuswaren war hingegen immer willkommen.

Die ungewöhnliche Erfolgsgeschichte dieses Dorfes verdient Beachtung, und so ist es auch kein Wunder, dass es heute dort ein Museum gibt, das man unbedingt besuchen sollte, wenn man im Zittauer Gebirge wandert oder in Dresden die Porzel-

lansammlung besucht. Meißner Porzellan ohne Großschönauer Damast wäre wie ein Essen ohne Salz gewesen, und nicht nur, wenn man sich für Tafelkultur interessiert, sollte man diesen versteckten Kulturschatz auf keinen Fall versäumen.

Handwerksgeschichte

Reisen Sie in Gedanken in das 17. Jahrhundert zurück, etwa in die Zeit um 1666. Das Land ist durch den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen entvölkert.

1635 hatten der Habsburger Kaiser Ferdinand II. (1578–1637) und der sächsische Kurfürst Johann Georg I. (1585–1656) einen Sonderfrieden geschlossen, den sogenannten Prager Frieden. Von nun an gehörte die Oberlausitz und damit auch Großschönau zu Sachsen. Anders als im Habsburger-Reich genossen Lutheraner hier Glaubensfreiheit. Allerdings war die Macht des Landesherrn eingeschränkt. Die Herrschaft über viele Dörfer übten die Sechsstädte aus, und die Herrschaft über Großschönau hatte die Stadt Zittau inne.

Wenn man gut zu Fuß war, benötigte man etwa zwei Stunden von Zittau nach Großschönau. Die Gegend war bergig, der Boden schwer und steinig. Die niedrigen Gebiete waren feucht. Es gab in diesen 31 Teiche und das Flüsschen Mandau. Vom Ackerbau allein konnten die Menschen hier nicht leben. Von den 40 Häuslern, die 1647 in Großschönau lebten, verdienten 16 ihr Brot als Leineweber. Das war lange durchaus ein „Hochrisikoberuf“, denn die Leinweberei war eigentlich ein städtisches Gewerbe. Die Zittauer Leineweber, die in einer Innung organisiert waren, konnten jederzeit vorbeikommen und die teuren Webstühle ihrer dörflichen Konkurrenten zerschlagen. Das soll z. B. 1627 passiert sein. Allerdings stellte der Zittauer Rat bereits 1638 fest, dass Pest und Krieg die Stadtweber so sehr ausgedünnt hatten, dass sie den Bedarf der Händler nicht mehr decken konnten. So gestatteten die Zittauer „großzügig“ die Weberei in ihren eigenen Dörfern, natürlich gegen eine ordentliche Gebühr, das sogenannte Stuhlgeld.

Bei der Einführung von neuen Gewebesorten spielten die Händler, auch solche aus dem Ausland (z. B. aus Hamburg, England und Holland), eine wichtige Rolle. Der Aufbau einer neuen Produktionsstätte verursachte durch die Anschaffung von Produktionsgeräten und der Ausbildung von Fachkräften hohe Kosten. Im Fall der Damastweberei bedeutete das, dass man nicht nur einzelne Weber und Zieher benötigte, sondern so viele, dass man Großaufträge bewältigen konnte. Zusätzlich waren Stuhlbauer, Musterzeichner und Musterleser erforderlich. Warum aber in ein kleines Gebirgsdorf in Sachsen investieren, wo es doch in Holland eine gut funktionierende Damastweberei gab?

Eine Antwort lag in der Verfolgung der protestantischen Fachkräfte im französischen Machtbereich und in den spanischen Niederlanden. Die dortige politische Lage ließ es den Händlern ratsam erscheinen, eine „Backup-Produktionsstelle“



Damastwebstuhl im Deutschen Damast- und Frottiermuseum Großschönau
Foto: Anja Schumann

aufzubauen. Die in Großschönau gewährte Glaubensfreiheit und die nach dem Prager Frieden vergleichsweise allgemein ruhige Situation in der Lausitz waren daher wahrscheinlich für die Investoren ein überzeugende Argumente. Es lässt sich nicht belegen, dass niederländische Damastweber in Großschönau angesiedelt wurden, vielmehr sieht es so aus, als wenn ausgewählte Großschönauer zur Ausbildung nach Holland gesandt wurden, wohin es nachweislich bereits kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg enge Handelsbeziehungen gab.

Das neue Handwerk war so attraktiv, dass viele Menschen, Männer wie Frauen, versuchten, diesen Beruf zu erlernen. 1727 erließ der sächsische Staat die erste Damastweberordnung. Hierin wurde u. a. geregelt, wie lange ein Zieher oder Geselle an seinen Meister gebunden war, dass in der Vorweihnachtszeit sechswöchige „Manufakturferien“ einzulegen waren und dass keine Fremden in die Manufakturheimnisse eingeweiht werden durften.

1729 soll es in Großschönau die beachtliche Zahl von 782 Damastwebstühlen gegeben haben. Auch künstlerisch hatte man es geschafft: Der sächsische Hof bezog seine Damastischwäsche aus Großschönau. Die Webstühle standen in dieser Blütezeit noch in den Privathäusern. Die Umgebende-Fachwerkhäuser, die noch heute in Großschönau zu sehen sind, waren genau auf die Bedürfnisse der Weber zugeschnitten. In der Regel arbeitete die ganze Familie mit. Die Kinder begannen ihre berufliche Laufbahn als Musterzieher. Seitlich vom Webstuhl befanden sich die Musterschnüre. Die Arbeit erforderte eine hohe Konzentration, denn ein Damast mit Fehlern war nicht verkäuflich. Aber die zukünftigen Damastweber mussten nicht nur handwerkliches Können beweisen. Wer

links: Jakob schaut die Himmelsleiter, Damast, 1709
Deutsches Damast- und Frottier-
museum Großschönau,
Inv.-Nr. 56-581, Bd. 2, Nr. 1



rechts: Damast mit dem Wappen
der gedadelten jüdischen Familie von
Rothschild, 19. Jahrhundert
Deutsches Damast- und Frottier-
museum Großschönau,
Inv.-Nr. 97-3253, Bd. 2, Nr. 88



als Lehrling aufgenommen werden wollte, musste lesen und schreiben können. Ein Lehrherr nahm den Lehrling in sein Haus auf und war nicht nur für seine technische Ausbildung, sondern auch für seine christliche Erziehung verantwortlich. Religiöse Themen gehörten auch zum festen Repertoire der Großschönauer Damastweber. Ein wohl einzigartiges Damastgewebe stellt der Altarbehang „Jakob schaut die Himmelsleiter“ von 1709 dar, der sich heute im Museum Großschönau befindet. Dem Wunsch der sächsischen Kurfürsten, ihre Damastweber für sich zu behalten, verdankten die Großschönauer übrigens ein ganz besonderes Privileg: Sie waren bis 1792 vom Militärdienst befreit. Zur Ableistung des Militärdienstes wurden sie offenbar erst gezogen, als die Einführung der Jacquardtechnik die Damastweber nicht mehr zu einer „schützenswerten Art“ machte. Lange Zeit durften die Damastweber ihre Produkte weder selbst vertreiben noch Bestellungen von nichtsächsischen Kaufleuten annehmen. Ein wichtiger Schritt in größere Unabhängigkeit war die Gesetzesänderung von 1795. Seitdem durften die Weber die Damaste selbst im In- und Ausland vertreiben. Der Absatz geriet durch Kriege immer wieder ins Stocken, beispielsweise als Napoleon 1796 in Italien einmarschierte oder 1806 als die Kontinentalsperre die Handelswege nach England und Übersee abschnitt. Kurz danach verbot Russ-

land 1810 die Einfuhr von Leinenwaren. Wenn man an Schmuggel denkt, kommt man heute nicht unbedingt auf Damaste – aber, da die Mächtigen nicht auf den wunderschönen Großschönauer Damast verzichten wollten, wurde auch dieser erfolgreich über geheime Wege zu ihnen gebracht.

Der Damasthandel ermöglichte einigen Damastwebern einen beachtlichen sozialen Aufstieg. Großschönauer Damaste wurden fast überallhin geliefert: Flandern, Italien, Hamburg (von dort nach Spanien, Portugal, England, Nordamerika) und Cadix (von dort nach Südamerika), sogar nach Indien. Viele Gewebe wurden auf Bestellung gewebt, allerdings fertigten die Weber auch Stücke auf Vorrat, die interessierte Händler dann bei sogenannten „Faktoren“ direkt erwerben konnten. In der Regel wurden ganze Sätze angeboten, also Tischdecken mit im Muster passenden Servietten. Für die Herstellung eines solchen Sets benötigte man ca. drei Monate. Wurde etwas Spezielles gewünscht, betrug die Produktionszeit bis zu acht Monate. Hierzu gehörten auch Motive mit dem persönlichen Wappen des Auftraggebers.

Neben Tafelwäsche wurden auch Bettwäsche und kirchliche Textilien wie Altartücher gefertigt.

Obwohl man bei Großschönauer Damast meist an rein weißen Leinendamast denkt, nutzten die Weber auch andere Materialien wie Seide, Schafwolle und Baumwolle. Seide scheint seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verwendet worden zu sein, Baumwolle erst nach 1862 in Zusammenhang mit der Einführung der Jacquardtechnik, für welche die höhere Flexibilität des Baumwollfadens von Vorteil war. Vorher war die Verwendung von Baumwolle in Großschönau gesetzlich verboten, da die Baumwollgewebe als minderwertig galten und man den erstklassigen Ruf von Großschönau erhalten wollte. Es gab ein- und zweifarbige Gewebe in unterschiedlicher Feinheit von „ordinair“ bis extrafein.

Für den Erfolg der Waren am Markt war aber nicht nur die Qualität der Gewebe verantwortlich, sondern auch die Schönheit ihrer Gestaltung. Entweder entwickelten die Mustermaler selbst Motive oder sie verwendeten Vorlagen. Teilweise machten die Kunden genaue Vorgaben. Dabei war das Angebot vielfältig: Blumen, Tiere, Jagdszenen, christliche Motive, Antikenmotive, Stadtansichten. Nicht jeder Mustermaler befasste sich mit allen Motiven. So galt Gottlob Wäntig (1725–1791) als Antikenspezialist.

Von großer Wichtigkeit für die Weber war, dass die Muster immer aktuell waren. So baten sie befreundete Kaufleute in Amsterdam oder London, sie über die neusten Trends zu unterrichten. Im 19. Jahrhundert sind Werbemaßnahmen der umtriebigen Damasthändler auf Ausstellungen, in Zeitschriften und Broschüren und sogar durch Werbebeschenke an „Influencer“ wie Könige und andere einflussreiche Personen belegt.

Zum Niedergang der Großschönauer Damastmanufaktur führte letztlich die Einführung der Jacquardtechnik um 1834, bei der das Musterzie-

hen durch ein Lochkartensystem ersetzt wurde. Bald darauf folgte die Einführung des mechanischen Webstuhls. Die Entwicklung von der Manufaktur zum Industriebetrieb war nicht mehr aufzuhalten. In Großschönau wurde der erste mechanische Webstuhl 1857 aufgestellt. Nun wurden für die Produktion nur noch angeleitete Helfer statt hochqualifizierte Fachkräfte benötigt, und natürlich auch in viel geringerer Zahl. Die Webstühle wurden in Fabriken ausgelagert und das Eigentum einzelner Fabrikanten. Welche fatalen und bitteren Folgen dieser technologische Wandel im Rahmen der industriellen Revolution für viele Großschönauer Weberfamilien hatte, vermag man sich kaum vorzustellen. Hierzu gehörten nicht nur der Verlust von Arbeitsplätzen und Fachkräften, auch eine Kombination von Gartenbewirtschaftung und Weberei war für viele nun ein Problem, da die industrielle Produktion nicht auf die Bedürfnisse der Arbeiter Rücksicht nehmen konnte.

Nun war die Einführung der Jacquardtechnik nicht gleichbedeutend mit dem Verlust an Schönheit der Gewebe für die Bett- und Tischkultur. Künstler wie Peter Behrens haben sich z. B. mit der Musterentwicklung für Tischwäsche beschäftigt. Allerdings lässt sich beobachten, dass sich das Kaufverhalten änderte. Immer mehr dekorative Stücke ohne Botschaft wurden bevorzugt, da die Kunden aus einem vorliegenden Bestand aussuchen wollten. Das hatte damit zu tun, dass mit der preisgünstigeren Jacquardware eine ganz neue Käufergruppe erschlossen werden konnte: der Mittelstand. Nicht verschwunden ist jedoch die Verbindung der Großschönauer zum Textilgewerbe. Trotz zweier Weltkriege und trotz der damit einhergehenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umbrüche wird die jahrhundertealte Tradition fortgeführt.

Zum Erbe der geheimen Kunsthandwerker des Kurfürsten gehören heute zwei große Textilbetriebe in Großschönau, die sich auf die Produktion von hochwertigen, international nachgefragten Jacquardstoffen und Frottierwaren spezialisiert haben.

Kunstwerke aus Damast

Werfen Sie aber noch einen Blick auf die Werke der „geheimen“ Kunsthandwerker. Bereits in der Anfangszeit ging es den Künstlern nicht nur darum, erfolgreiche Motive aus Holland zu kopieren. Hier sind die christlichen Darstellungen besonders interessant. Ein Beispiel hierfür ist das Thema „Jesus am Brunnen“. Während nämlich in Holland gefertigte entsprechende Damaste eine schöne junge Frau zeigen, bildeten die Großschönauer die Samariterin als ältere Frau ab, was der biblischen Aussage, dass es sich um eine mehrfache Witwe handelte, Rechnung trug.

Aber nicht nur als Altarbehänge fanden christlichen Motive Verwendung. So kamen biblische Motive auch für Bett- und Tischwäsche zum Einsatz. Vereinzelt finden sich solche Stücke des 18. Jahr-



Jesus und die Samariterin, Damast, 1704 der Kirche in Lückendorf gestiftet
Deutsches Damast- und Frottiermuseum Großschönau,
Inv.-Nr. 56-576, Bd. 2, Nr. 10



Apoll, Damast, um 1780
Deutsches Damast- und Frottiermuseum Großschönau,
Inv.-Nr. 87.3030, Bd. 2, Nr. 35

hunderts heute noch in den Schatzkammern der Klöster oder in Museen. Eine Großschönauer Besonderheit sind die blau-weißen Leinengewebe.

Damast zur Erinnerung an den Frieden von Teschen, 1779
Deutsches Damast- und Frottiermuseum Großschönau,
Inv.-Nr. 97-3266



Von erlesener Schönheit sind auch die seidenen Raritäten, bei denen es sich wohl um Schaustücke handelte. Gern wurden hier mythologische Szenen mit höfischen verknüpft. Als Beispiel kann der abgebildete Damast dienen. Er zeigt den Sonnengott Apoll umgeben von den damals bekannten Erdteilen.

Zu solchen repräsentativen Stücken gehörten auch die sogenannten „Friedensdecken“, die die großen Friedensschlüsse ehrten. Was für uns heute ungewöhnlich erscheint, ist doch gut nachvollziehbar. Das Erleben der Menschen war in Europa von ständigen Kriegen geprägt und von den daraus ausgelösten Notsituationen. Friedensschlüsse waren daher Ereignisse, an die man sich gern erinnern wollte.

Andere Anlässe, an die man sich gern erinnerte, waren Reisen, und so boten die Großschönauer im 19. Jahrhundert auch Andenkenmotive an. Auch die Ruinen des Oybin wurden in Damast festgehalten.

Blumenschale, Damast
Stadtmuseum Zittau, Inv.-Nr. 4683

Weitere Informationen:

Deutsches Damast- und Frottiermuseum
Schenaustraße 3
02779 Großschönau
Tel. 035841/35469
www.ddfm.de
info@ddfm.de

Autorin
Dr. Maren
Raetzer-Heerwagen
Aschaffenburg



Ende des 19. Jahrhunderts kamen solche Motivtücher allerdings immer mehr aus der Mode. Die größte Verbreitung über die Jahrhunderte hinweg gab es bei den universell einsetzbaren Blumenmotiven.

Noch bis zum Ersten Weltkrieg gehörte kostbare Leinentischwäsche zur Aussteuer der Töchter aus begüterten Familien. In der Regel trug die Wäsche keine eingewebten persönlichen Motive mehr. Vorgefertigte Ware wurde stattdessen mit einem persönlichen Monogramm bestickt. Heute ist auch diese Gepflogenheit weitgehend verschwunden.

Schön wäre es, man müsste bei einem Damast nur unten links schauen, dann wüsste man, ob es sich um ein Stück Großschönauer Damast handelt. So einfach ist das leider nicht, denn die Großschönauer hatten kein „Markenzeichen“. Umso wichtiger ist die Forschungsarbeit, die auch heute in Großschönau betrieben wird. Die Suche nach Stücken mit Herkunftsbelegen, alten Musterbüchern und Orderbüchern von Händlern erfordert viel Zeit und auch eine gehörige Portion Glück. Mit Spannung ist zu erwarten, was die Forscher in den nächsten Jahrzehnten finden werden.

Schätze in unserem Heim

Heute ist unser Leben eher hektisch, und die helfenden Hände im Haushalt sind selten geworden. So entscheidet sich mancher, der Zeitnot geschuldet, gern für ein paar hübsche Tischsets statt für die Damastwäsche, um die Wasch- und Bügelarbeit zu reduzieren. Wenn man sich selbst oder andere aber besonders wertschätzen möchte, so greift man auch heute noch auf Damast- oder Jacquardware zurück, ererbt oder vielleicht auf einem Antikmarkt erworben. Die kostbare Tischwäsche, schönes Geschirr, wie anders wirken gleich die Speisen. Heute wie damals gilt auch, dass man niemals unterschätzen sollte, welche Wirkung die Tischwäsche auf andere hat. Nicht umsonst können wir in Kursen und Büchern lernen, wie man den Tisch mit Tischwäsche für Feste oder besondere Einladungen gestaltet.

Wenn man nun außergewöhnliche Objekte dieser europäischen Kulturgeschichte sein eigen nennt, ist die richtige Pflege wichtig, um auch in Zukunft viel Freude daran zu haben: Auf Rollen aus säurefreien Materialien wickeln statt falten, da die Knickfalten zu Bruchstellen führen können. Man verwendet keine aggressiven Waschmittel, sondern lieber solche ohne chemische Bleiche. Die Wäsche sollte nicht zu stark gestärkt werden. Wenn eine Kaltmangel erreichbar ist, ist das die richtige Wahl. Falls nicht, lieber das Bügeleisen nehmen, statt die Tischwäsche zur Heißmangel zu bringen, denn diese schädigt die Fasern.

Wer mehr über die Geschichte des ehemaligen Luxusgutes Damast erfahren und die Kunstwerke mit eigenen Augen sehen möchte, sollte einen Besuch des idyllisch gelegenen Deutschen Damast- und Frottiermuseums in Großschönau nicht versäumen, das zu den besonderen Schätzen der Kulturlandschaft Oberlausitz und Deutschlands zählt.